

Nachtgedanken

Montag bis Freitag, 9.50 Uhr (NDR 1 Niedersachsen)

3. bis 7. September 2018 - Das Letzte vom Tag

Von Ralf Meister, Landesbischof in Hannover

Die Abendlieder an der Feuerrunde, die Rollgeräusche der Autos auf dem Asphalt, das Mondgedicht des romantischen Romanciers - sie begleiten Menschen in den Schlaf. Landesbischof Ralf Meister aus Hannover erzählt von solchen Momenten.



Redaktion: Oliver Vorwald

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Hannover
Knochenhauerstr. 38-40
30159 Hannover
Tel. (0511) 32 76 21
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 3. September 2018

Als letztes bleiben vor dem Schlaf die Geräusche. Das quietschend anfahrende Auto, der unruhig bellende Hund oder von ferne das laute Klanggemisch eines Jahrmarkts. Wenn die Augen geschlossen sind und wir auf den Schlaf warten, dann hält uns das Hören noch in der Welt. Zu den schönsten nächtlichen Hörerinnerungen meiner Kindheit gehört das Rauschen der Kieferndurch das geöffnete Fenster. Wenn alle Klänge des Tages verhallt waren, liebte ich - die Augen geschlossen - die Briese, welche die Kieferzweige wie weiche Besen durch die Lüfte zog. In diesem Rausch spielten alle Märchenfantasien noch einmal auf und meine Gedanken flogen davon. In der Bibel heißt es: „Alle Winde, lobt den Herrn, preist und rühmt ihn ewiglich.“

Dienstag, 4. September 2018

Das letzte Lied. Und dann noch eins. Und noch eins. Das gehört zu den unvergessenen Erinnerungen an die langen Lagerfeuernächte bei den Pfadfindern. Nach den schmetternden Gesängen, die durch die Jurtenrunde klangen, kamen zum Schluss die Abendlieder. Immer ruhiger und besinnlicher wurde es, nur noch kleine Flammen loderten über der breiten Glut und dann ein ‚allerletztes‘ Lied nach dem anderen. „Abend ward, bald kommt die Nacht“, „Abends treten Elche aus den Dünen“, „Der Mond ist aufgegangen“. Und oftmals: „Nehmt Abschied Brüder, ungewiss ist alle Wiederkehr, die Zukunft liegt in Finsternis und macht das Herz uns schwer. Der Himmel wölbt sich übers Land, Ade, auf Wiedersehn! Wir ruhen all in Gottes Hand, lebt wohl auf Wiedersehn.“

Mittwoch, 5. September 2018

*Es war, als hätt' der Himmel die Erde still geküsst,
dass sie im Blütenschimmervon ihm nur träumen müsst.*

An jedem Abend verbinden sich Himmel und Erde, so beschreibt es Joseph von Eichendorff in seinem berühmten Gedicht Mondschein.

Die Luft ging durch die Felder, die Ähren wogten sacht.

Es rauschten leis' die Wälder, so sternklar war die Nacht.

Jede Nacht suchen wir die Heimat. Und dabei sinken wir in den Schlaf. Und fern vom Tagewerk wachsen uns Flügel und wir fliegen nach Hause.

Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus. Flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus'.

Die überwältigende, verstörende Sehnsucht nach Heimat führt uns zu Gott. Gott, der Himmel und Erde schuf und uns jeden Tag seinen Ort gibt in dieser Welt.

Donnerstag, 6. September 2018

„In jeder Nacht, die mich umfängt, darf ich in deine Arme fallen.

Und du, der nichts als Liebe denkt, wachst über mir, wachst über allen.

Du birgst mich in der Finsternis, dein Wort bleibt noch im Tod gewiß.“

Jochen Klepper schreibt diese Verse in der letzten Strophe seines Trostlieds am Abend. Gezeugt, geboren, gestorben. In der Nacht sterben die meisten Menschen. Und die Angst vor dem Schlaf ist auch eine Sorge vor der Nähe zum Tod. Niemals sind wir so hilf- und wehrlos, wie im tiefen Schlaf. Und so wird jedes Abendgebet ein Ruf nach Gott, uns in dieser Hilflosigkeit nicht allein zu lassen. Dieser Trost, der uns umfängt, ist der gleiche Trost, wenn einmal der Schlaf des Todes uns in die kommende Welt führen wird. *Er birgt uns in der Finsternis, sein Wort ist noch im Tod gewiß.*

Freitag, 7. September 2018

In rasantem Tempo verändert sich die Welt. Manchmal könnte man den Eindruck haben, dass eigentlich nichts mehr so ist, wie es einmal war. Aber das stimmt nicht. Eine der grundsätzlichen Rhythmen, die von der Blume über die Amsel bis zum Menschen alle lebenden Kreaturen prägt, ist seit Jahrmilliarden gleichgeblieben. Es ist der Wechsel von Tag und Nacht. Er bildet einen Schutzraum vor einer überfordernden Welt. Er schenkt uns Kraft zuversichtlich mit neuen Herausforderungen umzugehen. So folgen wir immer noch dem alten Schöpfungsrhythmus, den Gott in einem Selbstgespräch noch einmal bestätigt hat. Als er nach der Sintflut das Brandopfer Noahs riecht, verspricht er: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“